

die Mittelmächte im Kampfe, einzig sind sie in den Zielen, die sie anstreben, deren oberstes die Erringung eines christlichen Friedens ist. Dies ist bei der jüngsten Kaiserkrönung wieder festgestellt worden und es war ein mühsames Bemühen aus den Textierungen unseres und des deutschen Communiqués irgend welche sachlichen Verschiedenheiten abzuleiten zu können. Wir und Deutschland sind zusammen und bleiben zusammen, an dieser Tatsache läßt sich nicht zweifeln und wüteln.

Frankreichs Aufsehen über das Kriegsende.

Die „Matin“ meldet aus Genf: Das Organ Clemenceaus, der „Homme Libre“, kündigt an: Das nächste Kriegsjahr werde unter allen Umständen das Kriegsende bringen. Bis März 1919 würden sich die Ereignisse abspielen und das Ende des Weltkrieges einleiten.

Der „Matin“ meldet aus der Kampfzone: Die Verkürzung der deutschen Front hat dem Feinde unvorhergesehene Widerstandskraft gegeben. Es liegt keine Veranlassung mehr vor, von einem schnellen Sieg in diesem Jahre zu sprechen.

Die Pariser Presse bespricht eine Neuterwidlung, nach welcher die Deutschen auf der ganzen Westfront noch immer die zahlenmäßige Überlegenheit haben. Der „Matin“ glaubt, daß eine Entscheidung erst dann fallen würde, wenn das Stärkeverhältnis nach der anderen Seite überwiege.

2 600 000 Amerikaner unter Waffen.

Wetter berichtet aus Washington: Kriegsminister Baker erklärte, daß nunmehr 2 600 000 amerikanische Soldaten in Europa und den Vereinigten Staaten Americas unter den Waffen stehen, was endlich die Entscheidung bringen müsse. Das Kriegsprogramm der Regierung sehe die Bildung von 80 Divisionen (3 Millionen Mann) vor, die bis Ende Juni 1919 in Frankreich sein müßten.

1 1/2 Millionen Mann in Frankreich.

Die schweizerischen Blätter berichten aus Washington: Offiziell wird mitgeteilt, daß die amerikanische Armee in Frankreich zur verfeinerten Marinevorsprung operieren werde. Die Amerikaner in Frankreich seien bis jetzt über 1 1/2 Millionen Mann stark.

Zusammenkunft alliierter Generale und Staatsoberhäupter.

Schweizer Blättern zufolge berichtet die „Havas-Agentur“, daß in den letzten Tagen eine Zusammenkunft zwischen Poincaré, dem König von England, dem König von Belgien, Marshall Foch und den Generalen Petain und Pershing stattfand. Ueber die Besprechungen, die in einem französischen Etappenort stattfanden, verlautet bisher noch nichts.

Deutsche Flieger über Dänemark.

„Petit Parisien“ meldet: Dänemark wurde in der Nacht vom 14. zum 15. August von deutschen Flugzeugen angegriffen, ebenso Boulogne und Calais. Ueber Dänemark wurden 20 Torpedos abgeworfen. In Calais soll der Sachschaden beträchtlich sein. Boulogne scheint ebenfalls gelitten zu haben.

Deutsche Flieger vor Paris.

Feindliche Flugzeuge warfen mehrere Bomben in der Umgebung von Paris ab. Einige Opfer und Sachschaden werden gemeldet.

Der deutsch-englische Gefangenenaustausch.

Im „Daily Chronicle“ teilt ein diplomatischer Mitarbeiter mit, daß gemäß dem Abkommen über den Gefangenenaustausch mit England 30 000 Kriegsgefangene auf beiden Seiten und 20 000 deutsche Zivilinternierte gegen 10 000 Engländer, von denen 5000 Zivilinternierte und 5000 Kriegsgefangene sind, ausgetauscht werden sollen.

Eine vernünftige Stimme.

In einem Artikel schreibt der „Standard“, Amsterdam, über den Völkerverbund: Es unterliegt keinem Zweifel, wenn die Entente auf dem verhängnisvollen Weg, den sie jetzt betritt, weitergeht, dann e halten wir anstatt eines alle-

umfassenden Völkerverbundes zwei gegeneinander mit Haß erfüllte und einander bekämpfende Militärmationen mit gewaltigen Heeren, riesenhaften Flotten, feindlichen Zaren und einer Rohstoffmonopolisierung, die darauf ausgeht, einander wirtschaftlich zu erdroffeln. Dann wird der Militarismus anstatt vernichten, die ganze Welt beherrschen. Eine dunklere Zukunft kann wahrlich nicht vor uns liegen. Doch gibt es einen Weg, sie zu vermeiden, wenn dieser Wahnsinn des Vernichtungswillens nachläßt.

13 000 Tonnen versenkt.

(Amtlich.) Berlin, 18. August. Unsere U-Boote versenkten im Kanal und westlich davon an feindlichem Schiffsraum 13 000 Brt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Zur Versenkung zweier englischer Zerstörer.

Nach einer Meldung des „Telegraph“ berichtet der Fischerpaal vom Fischereifahrzeug „Scheveningen 84“ noch über die schon gestern gemeldete Versenkung zweier englischer Zerstörer vor der holländischen Küste, daß von dem zuletzt torpedierten Schiffe ein großer Teil der Besatzung, von dem zweiten wahrscheinlich die ganze Besatzung ertrunken ist. Nach der Torpedierung suchten französische Wasserflugzeuge die See nach Unterseebooten ab, ohne aber welche zu finden. Gegen Mittag fuhr ein englischer Geleitzug aus dem Wasserweg aus. Die begleitenden Torpedoboote schienen ein U-Boot entdeckt zu haben, denn es wurde heftig ins Wasser gefeuert.

Ein französischer Panzerkreuzer versenkt.

Der alte Panzerkreuzer „Dupeit Thouars“ (9500 Tonnen), welcher sich mit der amerikanischen Marine an dem Schuß der Schiffsahrt im atlantischen Ozean beteiligte, wurde am 7. ds. Mts. durch ein Unterseeboot versenkt. Amerikanische Zerstörer nahmen die Schiffsrücklagen auf, 13 Mann werden vermißt.

Deutschlands Entgegenkommen an die Neutralen.

„Ma Dagligt Allehanda“ schreibt: Wiederum ist Deutschland dem hartbeherzten Holland und damit auch den skandinavischen Völkern weit entgegengekommen indem es die Warentransporte des Oversee-Trust, welche völlig unter englischer Kontrolle steht, anerkannte und an diese gerichtete Waren durchzulassen versprach. Man hat bis jetzt nicht gesehen, daß England in dergleichen Fällen ein ähnliches Entgegenkommen zeigte.

Deutsch-schweizerische Verständigung über den Durchfahrverkehr.

Die zwischen deutschen und schweizerischen Delegierten gepflogenen Verhandlungen über die Durchfuhr von Stidereien aus der Schweiz nach Holland und Skandinavien haben zu einer Verständigung geführt. Es soll vorläufig für das laufende Vierteljahr eine Durchfuhr festgesetzt werden. Die deutschen Delegierten haben im Namen der deutschen Regierung erklärt, die Schweizer Stiderei-Industrie könne sich darauf verlassen, daß auch künftighin ihre weitere Existenz durch Erteilung von Durchfuhrerlaubnissen gesichert werde.

Versorgung Italiens durch Amerika.

„Corriere della Sera“ berichtet aus Genua: Hier kam eine amerikanische Prüfungskommission an, die die Möglichkeit einer schnellen und ununterbrochenen Versorgung Italiens mit Getreide und anderen wichtigen Rohstoffen durch Amerika studieren soll.

Von Stadt und Land.

Aue, 19. August.

Heute beginnt die Windelwoche für die Stadt Aue.

Mit ihr soll einer dringenden Not abgeholfen werden.

Die Hilfe gilt unserem jüngsten Nachwuchs, der Säuglingspflege. Darüber, daß diese Hilfe nicht nur angebracht, sondern für die in der Heimat gebildeten und für unsere allzeit hilfsbereiten Frauen heiligste Pflicht ist, besteht kein Zweifel. Höchstens könnte zweifelhaft sein, ob geholfen

werden kann. Doch auch darüber darf kein Zweifel sein. Im Gegenteil, diese Hilfe wird leicht fallen. Ungezählte Familien haben aus der Zeit der Kindererziehung noch alle Wäsche, Bettchen, u. s. f. liegen. Jetzt ist die Zeit, diese Dinge abzugeben, und mit dieser Abgabe wirklichen Segen zu stiften und nur um ausüblichen Dank zu ernten. Es darf erwartet werden, daß jede Hausfrau ihre Schränke und Koffer nachsieht, was an Entbehrlichem abzugeben ist. Das bringe man unverweilt an die Sammelstelle: Frau Bürgermeister Hofmann im Stadthaus.

Das Ergebnis der „Windelwoche“ in Verbau betrug mehr als 7 Zentner Wäsche und 4 Betten. Einen ähnlichen Erfolg hatte Grimnitzschau aufzuweisen.

Kriegsentscheidung. Führer Willy Rieß bei einem Artillerie-Befehlsstab, Sohn des Fabrikstimmermanns Guido Rieß, Hlndstraße 5 wohnhaft, der schon im Vorjahre die Friedrich-August-Medaille in Bronze erhielt, ist für erneut bewiesenen Mut mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet worden.

Fleischlose Woche. Heute Montag beginnt die erste der vier vom Kriegsernährungsamt angeordneten fleischlosen Wochen; sie dauert bis mit Sonntag, den 25. August. In dieser Woche dürfen weder Fleisch noch sonstige markenpflichtige Fleischwaren gewerbsmäßig an Verbraucher verabsolgt werden. Dieses Verbot erstreckt sich auf Wild und Geflügel, soweit es dem Marktmangel unterliegt. Es darf daher kein Verkauf von Fleisch oder Fleischwaren der genannten Art durch die Fleischer oder Lebensmittelhandlungen stattfinden, noch dürfen in Gastwirtschaften Speisen an Gäste verabfolgt werden, die ganz oder teilweise aus markenpflichtigem Fleisch, Wild oder Geflügel bestehen.

Ein Felsen der Zeit. Am Sonnabend rollte in Aue ein Eisenbahnwagen mit Baumwollstoffen an, die der Firma H. Gantenberg von der Reichsbefleidungsstelle zur Verfügung gestellt worden sind zur Verarbeitung in ihrem Auftrage. Damit die heute überaus wertvolle Sendung auch unverfehrt und unbeschädigt hier ankam, war der Wabung eine besondere militärische Bewachung beigegeben.

Zur Besteuerung der Mineralwässer und Weine. Nach §§ 6, 87 des Gesetzes betr. die Besteuerung von Mineralwässern und künstlich hergestellten Getränken vom 26. Juli 1918 haben bestehende Betriebe, die steuerpflichtige Erzeugnisse herstellen und in Verkehr bringen, binnen zwei Wochen nach der Verkündung des Gesetzes der Steuerbehörde schriftlich Anzeige zu erstatten. Ebenso ist nach §§ 15, 46 des Weinsteuergesetzes vom 26. Juli 1918 ansetzpflichtig, wer als Hersteller oder Händler Wein gewerbsmäßig in Verkehr bringen will, nur beträgt hier die gesetzliche Anmeldefrist drei Wochen nach der Verkündung des Gesetzes. Beide Gesetze sind am 1. August d. J. verkündet worden. Die beteiligten Kreise seien darauf hingewiesen, daß die Unterlassung der Anzeige nicht nur mit Strafe bedroht, sondern auch mit geschäftlichen Nachteilen verbunden ist.

Eine zweite Aufschrift in jedes Postpaket legen! Die an die Paketabender wiederholt gerichtete Aufforderung, in die Pakete einen Zettel mit derselben Aufschrift, wie sie auf jedem Paket äußerlich vorhanden sein muß, einzulegen, findet noch wenig Beachtung. Das Einlegen einer zweiten Aufschrift in die Sendungen hat den Zweck, Pakete, von denen während der Postbeförderung die Aufschrift abgefallen ist, was bei dem jetzt verwendeten, vielfach minderwertigen Klebstoff häufig vorkommt, auf Grund dieser zweiten Aufschrift ihrem Bestimmungsort zuführen zu können. Aufschriftlose Pakete, die auch sonst keinen Anhalt für ihre Unterbringung bieten, werden unanbringlich und müssen schließlich öffentlich versteigert werden. Es liegt also im eigensten Interesse der Abender, wenn sie durch einlegen einer zweiten Aufschrift in die Pakete dafür sorgen, daß die Sendungen auch beim Abfallen der Aufschriften untergebracht werden können.

Gegen Lausgeschäfte wendet sich die Handelskammer in Zittau. Wie sie mitteilt, ist beobachtet worden, daß

beauskommen wird. — Im übrigen — wenn es Sie interessiert: Ich esse auf Grund eines an mich gelangten Bekanntmachung.

Dabei sah er seinen Gefährten klar an, als suchte er nach irgendwelchen verdächtigem Anzeichen in seinem Aussehen oder seinem Benehmen. Und da er dies Anzeichen offenbar nicht zu entdecken vermochte, schien die Unterhaltung nunmehr jedes weiteren Interesse für ihn verloren zu haben.

„Nun aber muß ich mich wohl wieder ein bisschen um meine Gesellschaft kümmern“, sagte er nach kurzem Schweigen hinzu. „Diese kleinen Mädchen stellen Dummheiten an, wenn man sie zu lange aus den Augen läßt. — Also auf Wiedersehen nachher bei Tische, mein Herr Namensvetter!“

Er rückte leicht an seiner Stütze und verschwand. Wieder war Herbert Bohberg mit seinen Gedanken allein. Und diese Gedanken waren fester von dem seltsamsten Art. Noch immer hielt er das Zigarettenetui in der Hand, das der andere mitzunehmen vergessen hatte, und bläute auf den eingekreierten Namenszug nieder. War es denn möglich, daß sich im Leben so wunderbare Dinge ereigneten? Aber schließlich war es nicht einmal das, was ihn am meisten beschäftigte. Von allem, was der andere gesprochen hatte, klangen ihm am lautesten die geringfügigen Worte im Herzen nach, die jener aber das Aus der Erde gesprochen. Sollte diese Geringschätzung in Wahrheit eine berechtigte gewesen sein? Hatte er nicht doch vielleicht eine unverantwortliche Torheit begangen, als er ein beschriebenes, aber schönes Leben aufgab, um sich dem Duanal einer ungewissen Zukunft anzuvertrauen? Darüber, daß es ein Wagnis sei, hatte er sich jedoch von vornherein seiner Täuschung hingeeben. Denn er hatte gewissmaßen alle seine Schiffe hinter sich verbrannt müssen, um seinen Voratz abzugeben zu können. Mühsam er beschloß, daß er mit erheblichen Verlusten zu Gelde gemacht, um die Restlosheit anzubringen, für die seine geringfügigen Sparnisse nicht ausreichten hätten. (Fortsetzung folgt.)

Erreichliches Ziel.

Roman von A. Waldbrühl.

(Waldbrühl verboten.)

„Oh, das erklärt sich sehr einfach! Ich bin zwar in Quincy geboren, aber ich habe ihm schon längst den Rücken gekehrt. Das Rest wäre kein geeigneter Schauplatz für die Betätigung meiner Talente gewesen. Und ich habe mich zeitweilen weiter westlich gewendet, wo ich das große Los bis jetzt allerdings auch noch nicht gezogen habe. Und nun gestehen Sie mal im Ernst, Herr: Verhält sich das alles wirklich so, wie Sie sagen? Sie heißen Herbert Bohberg wie ich? Und Sie haben acht Jahre lang in Quincy gelebt — der Stadt, in der ich geboren bin?“

„Ich war geradeswegs aus Quincy gekommen, als ich mich in Newport für diese Reise einschiffte!“

„Eine drollige Geschichte — das muß man sagen! Aber ich halte es trotzdem für unmöglich, daß wir miteinander verwandt sein könnten.“

„Diese Uebergewissung habe auch ich. Mein Vater würde es mir gewiß nicht verschweigen haben, wenn ein Angehöriger seiner Familie in den Vereinigten Staaten gelebt hätte.“

„Und meine Familie ist vollständig ausgestorben — bis auf mich natürlich, den Stammbaustock, der sie zu neuer Blüte emporsühren soll. So bleibt uns denn trotz der wunderbaren Uebereinstimmung der Umstände nichts anderes übrig, als an einen jener wunderbaren Zufälle zu glauben, von denen der Dichter sagt: Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als eure Schulweisheit sich träumen läßt. Aber es ist immerhin begrifflich, daß Ihre werthe Person dadurch einiges Interesse für mich gewonnen hat. Darf ich mir vielleicht die Frage erlauben, was Sie bestimmt hat, dem schönen Ganzen wrenu zu werden, das wir hinter uns gelassen haben? Oder ist das eine unbefehdene Witzbegierde?“

„Vorhin in diesem Moment (sah) beobachtet hätte, der würde sicherlich zu dem Schluß gekommen sein, daß ich mehr als bloße Komiker oder als ein flüchtiges Inter-

esse hinter seiner Frage verberge. Denn es war etwas Argwöhnisches in dem Ausdruck seines Gesichts und ein lauerndes Mißtrauen in dem forschenden Blick seiner vorkommenden, wasserblauen Augen.

Der andere Herbert Bohberg aber bemerkte davon entweder nichts, oder er sah darin keinen Grund, mit der Wahrheit hinter dem Berge zu halten.

„Ich fahre nach Deutschland, um dort ein Patent auf die kleine Erfindung zu nehmen, die ich vor kurzem gemacht habe. Man hat mir gesagt, daß dort ein günstigerer Boden für dergleichen sei als in den Vereinigten Staaten, und daß es mir leichter fallen werde, da mein Glück zu machen.“

„Oh!“

Der Ausruf hatte einen gelangweilten Klang. Es war merkwürdig, wie vollständig durch diese Auskunft das Interesse ertötet schien, das der flachshaarige bis jetzt an seinem Namensvetter genommen hatte. Der lauernde Ausdruck in seinen Augen erlosch, und seine Rede hatte wieder den alten leichtfertigen Tonfall, da er fortfuhr: „Das ist die übliche Geschichte, die sich unbegreiflicherweise immer wiederholt. Jeder zweite oder dritte Mensch glaubt eine großartige Erfindung gemacht zu haben, die ihm notwendig ungezählte Millionen eintragen muß. Aber es sind nach meiner Erfahrung nur sehr wenige darunter, die wirklich als Millionäre sterben.“

„So haben vielleicht auch Sie?“

„Sie meinen, ob auch ich etwas erfunden habe, das ich drüben in dem Ringe umsetzen will? Ich nein, mein Lieber! Ich bin nicht seit gestern auf der Welt. Und Ueber würde ich mich aufhängen oder meinen Lebensunterhalt als Stiefelpuher verdienen, als daß ich mich auf so unsichere Spekulationen einlasse!“

„Sie reisen also zu Ihrem Bergnügen?“

Diese Fragen, wie harmlos sie auch ohne allen Zweifel gestützt und gemeint waren, schienen der andere doch als etwas Unbequemes zu empfinden. Denn es klang beläugelt abweisend kurz, als er erwiderte: „Zum Bergnügen? Ja, gewissermaßen! — Ich hoffe wenigstens, daß sehr viel Bergnügen bei der Geschichte